

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigenblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungspreisliste Nr. 7107)

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur 1 Mark 40 Pfennige vierteljährlich mit Bestellgeld.



Fernsprechanchluss Nr. 3.

Anzeigen

werden die 5-gespaltete Korpuszeile mit 15 Pfg., berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. Reklamen per Zeile 30 Pfg. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 3470.

Ahrensburg, Dienstag den 12. November 1901.

24. Jahrgang.

Deutschland und England.

Die Entrüstung über diesen Krieg ist aber zu einem Sturm in Deutschland durch die Methode, durch die Unritterlichkeit angewachsen, mit denen er geführt wird. Der Engländer verstand früher unter einem „gentleman“ vor allem den Mann mit vornehmer Gesinnung — heute ist der „gentleman“ ein Mann, der viel Geld hat, ganz gleich, wie es erworben wurde. Nun, dieser Krieg ist nicht ein Krieg geführt von Leuten, die „gentlemen“ in der früheren Bedeutung des Wortes sind. Ein „gentleman“ aus der guten, alten Zeit lag nicht. Nun ist nirgends in einem Kriege mehr gelogen worden, als in dem südafrikanischen. Nicht blos in der Presse, sondern von offiziellen Behörden. Man erinnere sich an die Siegesbulletins im Anfang des Krieges, und man lese nur mit Aufmerksamkeit die heute von den englischen Journale-gentlemen mißhandelten Depeschen. Ein „Gentleman“ der guten alten englischen Zeit benahm sich ritterlich gegen Frauen und Kinder, — wenn er nicht gerade betrunken war. Niemals würde er zu ausgefuchsten Grausamkeiten die Hand geliehen oder sie gebildet haben. Das ist heute nicht mehr so. Wir brauchen hier in England schon Vereine zum Schutze der Kinder „against cruelty“ — gegen Grausamkeit. Die cruelty gegen Frauen und Kinder ist systematisch und offiziell geworden. Es ist unter allen Umständen grausam, Tausenden von Frauen und Kindern das schützende Dach über dem Kopf abzubrechen, ihr Vieh und ihre mit Hilfe treuer schwarzer Diener besorgte Ernte zu zerstören, um sie dann unter dem Winde und der Bitterung nicht trockene Zelte zu treiben, wo sie als Gefangene gehalten und in einer Weise gekleidet und bestiftet werden, daß die Kinder zu 432 per Tausend sterben. Das ist nicht „gentlemen“ Art.

Und glaubt man wirklich, daß Deutschland kein Recht hätte, über derartige Dinge empört zu sein und dieser Empörung den ungeschminktesten Ausdruck zu geben? Herr Chamberlain meint mit großer Kühle und erhält den jubelnden Beifall seiner Zuhörer:

„Wir müssen die Geschichte zu Ende bringen!“ Er ist fürwahr ein tapferer Herr, dieser Herr Chamberlain mit dem Monocle im Auge, der Ordissee im Knopfloche und die immer steigenden Aktien der Fabriken für Kriegsbedarf nicht im eigenen Portefeuille, o nein, dazu ist er zu schlau, aber in dem seiner Gattin und Kinder — wie zart! Aber fürchtet er nicht, daß eines Abends, wenn er seine sicheren Anhänger in seinem traurigen Cynismus haranguiert, aus den Reihen seiner Knopflochordideen blutige Tropfen herausfallen werden, das Blut der auf seinen Antriebe gemordeten Frauen und Kinder?

Und dieser Herr, dessen Gewissen mit der Ermordung Tausender Unschuldiger belastet ist, er hat den Muth, leichtgläubigen Zuhörern zu erzählen, daß während des 1870/71er Krieges gleiche Grausamkeiten von den Deutschen begangen seien. Herr Chamberlain hat keine Ahnung vom deutschen Geiste, sonst würde er nicht auf die Versicherung einiger französischer Blätter solchen Unsinn reden. Gewiß mögen Ausschreitungen vorgekommen sein, aber sie wurden schwer bestraft, wo sie entdeckt wurden, nicht aber in ein offizielles System gebracht. Der deutsche Soldat hat seinen letzten Bissen Brod mit den Landesbewohnern getheilt, sobald er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie hungerten. Herr Chamberlain hätte nur einmal in die Hüften solcher Familien treten sollen, wo der Hausvater Soldat war und im Felde stand. Er würde rührende Beweise werthvoller Liebe der deutschen Truppen an der des Verpforsers beraubten Familie haben konstatieren können. Die letzte Kaffeebohne wurde aus dem Tornister oder dem Brodbeutel zusammengefaßt, um Kaffee für die arme furchtsame, nur mit Mühe zur Heimkehr unter das schützende Dach überredete Familie zu kochen, und nichts als ein herzliches Lachen gab es, wenn die so von dem „deutschen Barbaren“ Versorgten auch noch von diesem Zuder zu Kaffee verlangten.

Das sind die Grausamkeiten der deutschen Soldaten gewesen. Kinder und Frauen waren den deutschen Soldaten heilig, und so Mancher, der den Feldzug mitgemacht, hat

noch heute Beziehungen zu alten Quartiergebern. Verleht das englische Volk nun, warum uns die Vernichtung der Rasse in den harmlosen Kindern, in den sorgenden Müttern mit Entsetzen und Grauen erfüllt? Wir haben Briefe, keine Hunnenbriefe, gelesen, in denen einfache Soldaten sich beklagten, daß sie zu herzzerbrechenden Exekutionen gegen Frauen und Kinder herangezogen wurden. Was half's Herr Chamberlain und Lord Roberts und Herr Milner hielten es mit dem: „Die Bestie muß brutalisiert“ werden, indem sie jedes Gefühl des einfachen Soldaten, das vornehmer als das ihre war, ertödteten. Wir fragen immer und immer wieder: Zu alledem soll das deutsche Volk schweigen? Gott sei Dank, zu einer solchen Stufe der Selbstverleugnung ist es noch nicht gekommen.

Die größte Scheußlichkeit, Rohheit und Erbarmungslosigkeit aber manifestiert sich in dem englischen Verbot, den Buren, die notorisch keine oder nur sehr wenige Ärzte mehr haben, durch Ambulanzen fremder Mächte Hilfe und Pflege für ihre verwundeten und kranken Krieger zuzuführen. Das ist der Kulminationspunkt der Unritterlichkeit der Engländer und stellt sie beinahe außerhalb des Kreises der zivilisirten Nationen. Und diese Pharisäer, die die Worte „Liberty“ und „Humanity“ stets im Munde führen, sollten nicht mit den schärfsten Worten des Tabels von den Deutschen, von allen auf Zivilisation Anspruch machenden Nationen gebrandmarkt werden dürfen, und wagen es, sich über diesen Tadel verlegt zu zeigen? Wenn je noch ein Zweifel vorlag, daß es sich um einen Ausrottungskrieg der Engländer handelt, hier wird er gehoben.

Nichts hat je den Rassenunterschied zwischen dem deutschen Volke und dem englischen zu Tage gefördert als dieser Krieg. Im deutschen Volke der durch keine Mittel umzubringende Idealismus, im englischen ein flacher vor keinen Mitteln zurückschredender, materialistischer Militarismus, eingehüllt in einen firslichen Fettkieg. Unter solchen Umständen rede man uns nicht länger von dem Blute, das wieder sein soll als Wasser.

Lihungtschang.



Vorstehend geben wir das Bild des am 6. d. M. verstorbenen chinesischen Staatsmannes wieder, der sicher einer der einflussreichsten Männer des chinesischen Reiches gewesen ist. Auch sein Charakterbild schwankt in der Geschichte, er war nicht blind gegen die Fortschritte des Westens und hat mit hoher Einsicht sein Land über manche Fährlichkeiten hinweg und aus solchen hinausgeleitet. An Energie fehlte es ihm so wenig, wie an Schlaueit, noch bei den letzten Wirren hielt er in seinem Bezirk die Boxer mit eiserner Strenge nieder und ließ rücksichtslos köpfen, was sich nicht fügte. Er soll aber auch während seiner langen Dienstzeit so für sich gesorgt haben, daß er der reichste Mann Chinas wurde.

Der Krieg in Südafrika.

Wie die „Daily News“ melden, ist Miß Hobhouse, die sich so sehr bemüht hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die hohe Sterblichkeit in den Konzentrationslagern zu lenken, in Südafrika verhaftet worden. Es wird ge-

Der Künigeburruen.

Ein Roman aus dem Hochspejart.

von

J. Eduard Pflüger.

Roger wandte sich um und ging hinaus auf die blumenduftende Treppe, wo er stehen blieb und in das herrliche Zeremonien des Partes blühte. Er wartete geduldig eine ganze Viertelstunde bis der Diener zurück kam und mit dem Reichen tiefsten Bedauerns auf dem Gesicht meldete, daß das gnädige Fräulein den Herrn Grafen um Entschuldigung bitten lasse, aber ein Migräneanfall ließe es nicht ermöglichen, ihn zu empfangen. Roger war verstümmt. Ein Migräneanfall, was sollte das heißen, was war da passiert? Jhring war doch sonst nicht so zimperlich, und wenn sie nur ein bißchen Migräne hatte, konnte sie ihn doch empfangen, im Gegenteil, es wäre vielleicht gerade gut gewesen, wenn sie mit ihm geplaudert und sich auf diese Weise die Zeit vertrieben hätte. Solche nervösen Kopfschmerzen vergehen oft sehr schnell bei guter Unterhaltung, da sie ja meist nichts anderes als eine vorübergehende Verstimmung be-

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein, daß ich es unendlich bedauere, sie nicht haben sprechen zu können, und daß ich noch auf den Abend meinen Buben herüberbringen würde, um nach dem Besuche der Gnädigen fragen zu lassen. Ist der Herr Baron zu Hause?“

„Nein, gnädiger Herr Graf, unser gnädiger Herr ist nach dem Kreuzberg geritten, wo unsere Gejpanne Weizen aufladen.“

„Gut, ich danke Ihnen.“

Er nickte leicht und ging durch den Park hinunter, nach dem Wirtschaftshof, wo der Reitknecht ihm das Pferd abgenommen hatte. Er traf ihn gerade dabei, wie er ihm das Gebiß aus dem Maul genommen hatte und ihm einen Eimer frisches Wasser vorhielt.

ihre das Gebiß wieder an.“

„Wollen der gnädige Herr Graf weiter reiten?“

„Zawohl. Ich juche Ihnen Herrn, er soll auf dem Kreuzberg sein.“

„Zawohl, dort wollte er hin, aber der Herr Graf werden kaum den Weg finden. Wenn Euer Erlaucht gestattet, werde ich Sie führen.“

„Wenn Sie abkommen können, Johann, gen.“

„Ich muß jogar hinaus, das gnädige Fräulein hat mir befohlen, ihr Reitpferd zu bewegen. Wenn der Herr Graf erst aufsteigen wollen und langsam die Straße nach Unteraulenbad vorreiten, so werde ich schnell nachkommen.“

Der gewandte Reitknecht hielt Roger den Bügel, strich Amphitrite, als der Graf schon im Sattel saß, die Mähne glatt und ging dann, nachdem Roger sich dem Ausgang zugewandt hatte, in den Stall, um Jhrings Stute zu satteln und dann dem Büttingen seiner Herrin in schlankem mächtigen Trabe zu folgen.

Es war einer jener Vormittage Ende Juli, wo die kühle Nacht des Gebirges stets einen starken Tau erzeugt, den die Sonne dann wieder als leise Nebel zu sich heranzieht. Ringsum dampften die Täler, auf den Höhen brannte die Sonne, kein Windhauch regte sich in den hohen Buchen, die hell aus dem tiefen Grün des Bergwaldes hervor-

stachen. Weit und breit hörte man nichts als den Fußschlag der beiden Pferde auf der festen Straße und den tausendstimmigen Gesang der Vögel in dem dinsten Wald. Der Reitknecht leitete jetzt einen ziemlich steilen Bergspfad hinunter in ein tiefes Wiesenthal, das von einem Bach durchschnitten wurde. In schlankem Sprung überschritten diesen die Reiter und tauchten dann auf der Gegenüberseite des Thales in dem dunklen Schatten eines mächtigen Hochwaldes unter.

Eine Viertelstunde ritten sie so ohne ein Wort zu sprechen weiter und labten sich an der frischen Kühle des taugen Waldes. Da plötzlich verberete sich der Pfad, funkelnde Lichter fielen durch das Laubdach, zahllose Schillerfalter tanzten über dem Weg, große Vögel schossen surrent durch die Luft und ein warmer Atem wehte den Reitern entgegen. Plötzlich fiel der Weg jäb ab und durch die Lichter und Lichter anwordenen

Bäume sah man auf ein weites Weizenfeld hinaus, das sich in sanften Wellenlinien vor dem Auge Rogers ausbreitete. In ziemlich weiter Ferne standen die Gejpanne und rüstige Arbeiterkolonnen waren damit beschäftigt, die goldene Frucht aufzuladen.

Bei wie die Sonne brannte und wie jetzt die Pferde in langsamem Galopp über die Stoppeln hingen. Roger fühlte sich wie neugeboren. Alles war vergessen und er hätte jetzt nur gewünscht, seine Schwadron hinter sich zu haben und so gegen eine leuende Arie bosunziger Aufrührer anzuwetern. Die alte Kraft und der alte Mut waren vollständig zurückgekehrt, und wer ihn so im Sattel sitzen sah, konnte kaum glauben, daß er vor Monaten als ein kranker Zivalide in den Spejart eingezogen sei.

Der Wildenreiner war nicht mehr auf dem Felde, er war schon vor einer halben Stunde zu Herrn von Echter geritten. Als der Graf diesen Namen hörte, fiel ihm eine schwere Unterlassungssünde ein. Er war nun schon fast ein Vierteljahr hier und hatte dem Echter nur einen flüchtig den Besuch gemacht. Der Echter hatte diesen Besuch mit seiner jungen Gattin erwidert und den Grafen gebeten, er möge ungeniert an irgend einem Sonntag ohne besondere Meldung mit ihm dinieren, man mache im Spejart nicht viel Umstände und er solle sich nur wie einen Freund des Hauses betrachten und kommen, wenn es ihm passe, er sei im kalten Grund jeden Tag herzlich willkommen. Davon hatte Roger noch keinen Gebrauch gemacht, weil ihm allerlei andere Dinge dazwischen gekommen waren und nun hatte er auch warien wollen bis er offiziell mit Jhring Besuch machen konnte. Auch das hatte sich verzögert, die Sorgen um die Beschaffung des Geldes hatten ihn hin und her getrieben und nun war die Verlobung schon eine ganze Woche öffentlich, ohne das Roger Anstalten gemacht hätte, sich mit Jhring im kalten Grund sehen zu lassen. Es war vielleicht gerade jetzt die passende Gelegenheit, sich um dieser Unterlassung willen zu entschuldigen. Er fragte darum den Reitknecht, ob er ihn noch das Stück bis zu Herrn von Echter begleiten könnte.

„zu vereht Herr Graf.“

„Wir wollen dann gleich hier den nächsten Weg einbiegen und hinüber nach dem kalten Grund reiten.“

Der Weg führte jetzt nicht mehr durch den Wald, man war in die fruchtbare Zone des Hochspejarts ein getreten, große Dörfer lagen am Rande der Höhe und ziemlich ausgedehnte Feldmarken erstreckten sich rundum. Die große Straße, die von Echau nach Achaffenburg, von Süden nach Norden den Spejart durchquert, wurde jetzt in schneller Gangart erreicht und von hier aus war der Weg nicht mehr zu fehlen. Infolgedessen bat der Reitknecht um die Erlaubnis, nach Hause reiten zu dürfen, nachdem er dem Grafen noch einmal genau den einzuschlagenden Weg beschrieben hatte.

Roger folgte der Straße durch das lange Dorf Heimbuchenthal und bog endlich nach dem kalten Grund ab. Es war ein schöner Weg unter Obstbäumen, zwischen herrlich bestellten Feldern durch. Endlich hörten auf der rechten Seite die Felder auf und es begann der Wald, ein mächtiger Eichenforst, der sicherlich seit dreihundert Jahren keine Art gefühlt hatte. Noch wenige Minuten ging es am Rande dieses herrlichen Waldes weiter, dann bog ein breiter Fahrweg sauber mit Kies bestreut rechts ab und schlängelte sich etwa einen Kilometer lang zwischen den Waldriesen im tiefen Schatten hin. Ganz plötzlich, ohne daß man die Richtung vorher gewahr geworden, kam man aus dem Wald heraus und stand vor einem weiten See, aus dem heraus sich das Schloß erhob. Ein mächtiger Turm überragte hoch die ganzen Gebäude, der Burghof war durch ein gewaltiges Rundbogenportal nach dem See hin zugänglich und ein leichter Kahn schaukelte an einer Treppe.

Zur Seite wo das Schloß nach dem Wald ging, erhob sich noch ein kleiner Turm der die Dienerschaft beherbergte. Das Herrenhaus war im Stil der mittelalterlichen Renaissance gebaut und hatte eigentlich nur zwei Etagen, von denen das Erdgeschloß direkt von den Fluten des Sees bespült wurde, auf den zwei große Fenster mit arinen Läden hinausblühten. Ein

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

glaubt, sie sei deportiert, d. h. an Bord eines nach England abgehenden Fahrzeuges gebracht worden.

Ueber die Hinrichtung des Leutnants Cordua, die seinerzeit auf Befehl des Lord Roberts geschah, wird dem „Leipz. Tagebl.“ von einem Augenzeugen berichtet: „Am das Schicksal des unglücklichen zwanzigjährigen Jünglings, der durch englische Spitzel in den Tod gelockt wurde, noch möglichst niederträchtig zu gestalten, hat man ihm nicht den ehrlichen Soldatentod gegönnt, ihn nicht von vorn in die Brust geschossen, sondern man hat ihn an einen Stuhl angebunden, fünf Lommis legten dann von hinten ihre Flinten gegen ihn an und schossen mit der bei ihnen üblichen Sicherheit so, daß Cordua vor unerträglichen Schmerzen laut aufbrüllte. Ein Offizier trat dann mit dem Revolver heran und schoß ihm eine Kugel durch das Ohr. Dann nahm man seinen Leichnam und warf ihn in eine mit ungelöschtem Kalk gefüllte Grube, „wie ein roßtrantes Vieh“, meint der Gewährsmann des Leipziger Blattes — so daß nach vierzehn Tagen jede Spur von ihm verflüchtigt war.“

Nach einer amtlichen Zusammenstellung des englischen Kriegsministeriums betragen die britischen Verluste bisher 78 016 Mann. Davon sind im Gefecht getötet, an ihren Wunden oder in der Gefangenschaft gestorben 578 Offiziere und 6105 Mann, an Krankheiten gestorben 261 Offiziere und 10 425 Mann. Wenn man die 16 Offiziere und 459 Mann, die aus anderen Ursachen ihren Tod gefunden haben, hinzurechnet, so kommt man zu dem Ergebnis, daß bis jetzt 17 844 Engländer durch den Krieg in Südafrika ihr Leben verloren haben. Als Invaliden sind 2504 Offiziere und 57 136 Mann nach Hause geschickt worden.

Deutsches Reich.

Das Defizit im Reichsetat, welches bisher auf 100 Millionen Mark geschätzt wurde, soll sich, nach der National-Zeitung, bei der andäuglichen Aufstellung des Etatsentwurfes für den Bundesrath auf 140 Millionen Mark gesteigert haben. Um diesen Betrag würden somit, wenn nicht andere Mittel der Deckung herangezogen werden, die Matritularbeiträge zu erhöhen sein. Auch in Preußen wird, wie es heißt, mit einer sich ungefähr ebenso hoch belaufenden Verschlechterung des Etats für 1902 im Vergleich mit dem des Jahres 1901 gerechnet, da zu der Steigerung der preussischen Matritularbeiträge eine beträchtlich geringere Veranschlagung der direkten Steuern und der Eisenbahn-Ueberschüsse hinzu kommt. Hier werden allerdings die während der Miquelischen Verwaltung gelegten Reserven einen Ausgleich ermöglichen: alle Extraordinarien werden eine wesentliche Verminderung erfahren können.

Für die Ausgabe der deutschen Reichsbriefmarke, wie sie von der Reichs-Postverwaltung mit der württembergischen Postverwaltung vereinbart worden ist, sind bereits alle Vorbereitungen getroffen. Für den Druck der Marken sind schon alle Platten hergestellt. Die künftigen Postmarken entsprechen im allgemeinen den Germania-Marken der Ausgabe von 1900. Nach einem Probdruck unterscheiden sich die neuen Marken von den jetzigen nur dadurch, daß an Stelle des Wortes „REICHSPOST“ der im ersten Abzug des Uebereinkommens vorgegebene Vordruck

„DEUTSCHES REICH“ tritt. Die Buchstaben des neuen Vordrucks sind etwas schlanker und größer gehalten als auf den jetzigen Marken. Da die zwei Worte mehr Raum als das bisherige „Reichspost“ beanspruchen, so gehen sie über den ganzen unteren Rand der Briefmarke weg. Die Arabesken in den beiden unteren Ecken fallen deshalb weg.

In Berlin fand am Mittwoch Abend eine von 2000 Personen besuchte Versammlung von Akademikern (Professoren und Studenten) statt, um Stellung gegen die Verunglimpfung der deutschen Kriegführung von 1870/71 durch den englischen Minister Chamberlain zu nehmen. Nach mehreren, mit großem Beifall aufgenommenen Reden wurde einstimmig folgende Entschlieung angenommen: „Mehr als 2000 deutsche Akademiker in Berlin, in treuer Gemeinschaft mit ihren Professoren weisen einmüthig den Vergleich zurück, den der englische Kolonialminister Chamberlain zwischen dem glorreichen deutschen Kriege von 1870/71 und dem ruchlosen Eroberungskriege Englands in Südafrika mit seiner allem Völkern hochsprechenden Führung zu ziehen gewagt hat. Sie weisen ihn zurück als eine rohe Verleumdung unserer heiligsten Erinnerungen, als eine Verleumdung unserer tapferen Todten und als eine Beschimpfung unserer nationalen Ehre.“

Die Festlichkeiten am kaiserlichen Hofe werden im kommenden Winter ebenso wie in dem vorausgegangenen eine bedeutende Einschränkung erfahren. Wie verlautet, wird am Sonntag, den 19. Januar 1902, in üblicher Weise das Krönungs- und Ordensfest begangen werden, dem am Freitag, den 17. Januar, Investitur und Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler vorausgeht. Es folgt dann am 27. Januar die Feier des Geburtstages des Kaisers, vor oder nach dem noch die große Defilécour stattfinden dürfte. Getanzt wird bei Hofe nicht werden. Somit ist dies schon der dritte Winter, in dem Wälle im königlichen Schloß ausfallen; im vorigen Jahre war dies der Fall wegen des Ablebens der Königin von England und vor zwei Jahren wegen des Todes der Mutter der Kaiserin, der Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein.

Die Stadtverordneten-Wahlen, die am Mittwoch in Berlin und Charlottenburg stattfanden, gestalteten sich zu einem Siege der Sozialdemokraten. Die Vertheilung der 16 Mandate, von denen bisher die Liberalen 8, die Sozialdemokraten 7 und die Bürgerpartei eins besaßen, gestaltet sich jetzt so, daß die Liberalen 3 und die Sozialdemokraten 13 erhalten. Gewählt wurden die Liberalen: Birchow, Alt und Bitterhof, und die Sozialdemokraten: Dr. Bernstein, Zubeil, Wegner, Schulz, Dr. Friedeberg, Basner, Dr. Liebknecht (zweimal), Ramlow, Warm, Dr. Wehl, Glode und Pfannkuch. Stichwahlen haben — auch eine bemerkenswerthe Thatsache — überhaupt nicht stattgefunden. Auch in Charlottenburg haben die Sozialdemokraten große Erfolge zu verzeichnen. Endgültig gewählt wurden 6 Sozialdemokraten. Da die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung bereits zwei sozialdemokratische Mitglieder hat, die diesmal nicht zur Wahl standen, hat durch die gestrige Wahl die sozialdemokratische Partei sechs Mandate gewonnen.

Bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen in der zweiten Abtheilung siegten in sämtlichen 16 Wahlkreisen die aufgestellten 17 liberalen Kandidaten.

schönes Menajanceportal werte von der dem See abgekehrten Seite ins Schloß. Als der Graf von den See herunters, näherte er sich der Wohnung des Gächter'schen Förstlers, der sofort heraus kam und fragte was der gnädige Herr befehle. Sogleich kam auch ein Knecht des Schlosses und sprang hinzu, als Roger abstieg, um das Pferd in Empfang zu nehmen und den Steigbügel hochzu ziehen.

Die Erscheinung Rogers hatte etwas so außerordentlich Aristokratisches, daß der Förster sofort erkannte, er sei ein Herr, der seinen Herrat besuchen wollte und nicht ein Tourist, wie sie um diese Zeit ja vielfach das herrliche Schloß um seiner Natur Schönheit willen aufsuchten. Deshalb fragte er sofort: „Ich habe wohl die Ehre der Herrn Grafen Wettensburg zu melden? Der gnädige Herr ist leider über die Gletschhöhe geritten, da er mit dem gnädigen Herrn von Dobbach etwas die Landwirthschaft betreffend zu besprechen hatte, aber die gnädige Frau — Wollen Euer Erlaucht die gnädige Frau sprechen?“

Roger nickte kurz: „Aber fragen Sie die gnädige Frau ob sie mich so wie ich vom Pferde gestiegen, empfangen will.“

Der Förster ging voran, öffnete dem Gaste das herrliche Menajanceportal und führte ihn die breite Treppe hinauf auf eine mächtige Estrade, in der ein alter Kronleuchter von Hirsgeweihe hing, alte Waffen und Gerätschaften aus dem grauen Mittelalter in das hinein sich die Ahnen der Gächter verloren.

Kaum war der Förster in einer der Thüren verschwunden, als die jugendliche Gattin des Schloßherrn schon selbst heraus kam, dem Grafen beide Hände entgegenstreckte und ihn in der lebenswüthigen Weise in das sechsseitige Turngenach zog, dessen Fenster hinaus auf den See blickten.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, gnädige Frau, daß ich in diesem Kosiim wage, Ihnen meine Aufmerksamkeit zu machen. Es war eigentlich nicht meine Absicht, einen offiziellen Besuch.“

„Aber Graf Wettensburg, entschuldigen Sie sich doch nicht, wir sind ja hier nicht an der Wiener Döbura und auch nicht an einem andern hochstän-

nischen Hote, sondern wir sind auf dem Lande und bei uns einfachen Bauern genügt es, wenn ein lieber Nachbar nur kommt, wir freuen uns, daß wir einen Mann wie Sie in unserer Gegend haben und ich habe es auch vorhin Ihrem Schwiegervater gesagt, es ist ein Glück für uns alle, daß Sie sich Ihres alten Schlosses erinnern und bei uns Wohnung genommen haben. Jedenfalls haben wir einen mehr in Kampfe gegen die zersetzenden Ideen der neuen Zeit, Sie sind doch nicht etwa wie der verstorbene Knecht ein Mann der neuen Zeit?“

„Ich bin ein Mann meiner Zeit, gnädigste Frau, aber ich finde es trotzdem unverantwortlich und unritterlich, daß man eine Frau in die Ideen der Männer hineinzieht, das ist gar nicht altzeitlich, das ist sogar sehr neuzeitlich und schmeckt etwas nach Emancipation. Glücklicherweise jagt mir Ihre ganze Erscheinung, daß Sie weit entfernt davon sind, den Männern nachzugeben und sich in den Kampf des Lebens einzulassen.“

„Da haben Sie ganz recht, Graf Wettensburg, aber was soll man machen, man hört heutzutage die Männer von nichts Anderem mehr reden, als von dem Nachtheil der Landwirthschaft gegenüber der Industrie, von dem Untergang der Ritterchaft, von der Entwertung des landwirthschaftlichen Besitzes.“

„Ja ja, gnädigste Frau, ich sehe Sie beherrschen die Schlagworte alle und haben Ihre Ideen am Schürhüchen, aber lassen Sie sich nicht beeinflussen, treiben Sie keine Politik, sondern bleiben Sie, was uns die Frau überhaupt sein soll, die Blume, die neben uns, die wir ja doch nur Stümpfling sind, aufwächst und uns Duft und Schatten spendet in der Hitze des Tages.“

Frau von Gächter lachte herzlich auf.

„Wie schön Sie das zu schildern vermögen, leider sind wir das nicht, wir sind oft genug nur die Blutableiter für die Donnerwetter, die unsere Eheherrn aus ihrer olympischen Höhe herabschleudern und da müssen wir auch geduldig still halten.“

„Ja ja, die Männer sind ein schlimmes Korps, nicht wahr?“

„Da haben Sie recht, Graf, schlimm, aber

Das jüngste Offiziersduell in Insterburg wird in der Presse lebhaft besprochen und von Blättern der verschiedensten Parteirichtung entschieden verurtheilt. Insbesondere erklären es die Kritiken übereinstimmend für unverständlich, daß unter den vorliegenden Umständen (der Trunkenheit des Beleidigers) der Ehrenrath keinen Ausgleich finden konnte, und das Ehrengericht auf Nothwendigkeit eines Duells zu erkennen vermochte. So bemerkt z. B. ein bekanntes rheinisches Centrumsorgan: „Ist es wahr, daß wegen einer „betrunkenen Geschichte“ das Ehrengericht den Zweikampf für „unvermeidlich“ erklärt hat, anstatt den betrunkenen Leutnant scharf zur Rechenschaft zu ziehen? Hätte man ihn zur Strafe für Trunkenheit und Gewaltthätigkeit Degen und Uniform genommen, gut! Aber wegen seiner Dummheiten brauchte man den Mann doch nicht vor die Pistole zu stellen und seine Familie und seine Braut ins Unglück zu stürzen. In gewisser Beziehung erinnert der Fall an die Bluthat von Würdingen, wo aus der Trunkenheit zuerst die thätliche Beleidigung und dann der Mord, ohne Duellformalitäten, entsteht. Diesmal soll das Ehrengericht in aller Form in die Sache eingetreten sein. Bestätigt sich das, dann ist das Ehrengericht auch für diese neueste Bluthat mitverantwortlich, und in letzter Instanz die entsehlliche Theorie und Praxis, welche die Ehrengerichte zwingt, die Mithschuld für Tödtung im Zweikampf zu übernehmen.“

Gegen den Freiherrn v. Schorlemer-Mitt, den Sohn des verstorbenen Centrumsführers, schwebt vor dem Landgericht Traunstein zur Zeit eine ganze Reihe von Beleidigungsprozessen, die sich an die früheren nicht sehr erquicklichen „Affären“ des Freiherrn von Schorlemer knüpfen. Der Angeklagte hat eine ganze Reihe von Personen, Richter, Pfarrer etc., beleidigt, die in einem früheren gegen ihn angestregten Prozeß wegen Wechselfälchung eine Rolle gespielt hatten. In dem damaligen Prozeß war Frhr. v. Schorlemer freigesprochen worden, weil Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit auftraten. In den Beleidigungsprozessen wurde Schorlemer bisher zu 200 Mt. Geldstrafe verurtheilt. Eine Reihe von Prozessen steht noch aus.

Eine merkwürdige Kunstgeschichte hat sich in Breslau abgespielt: Die dortige Stadtverordneten-Versammlung hatte auf Antrag des Magistrats am 14. März einen Betrag von 40,000 Mark zur Herstellung eines Monumentalbrunnens auf dem Königsplatz unter der Bedingung bewilligt, daß das Bismard-Denkmalkomitee die aus der Sammlung überschüssigen 35,000 Mt. dem gleichen Zwecke zuführe. Dieses Komitee, das sich damit einverstanden erklärte, hat sich daraufhin an den Kultusminister mit der Bitte gewandt, durch einen Staatszuschuß von 35,000 Mark den Fonds auf 110,000 Mark zu erhöhen. Der Minister hat sich zur Hergabe eines Zuschusses von 25,000 Mt. bereit erklärt unter der Bedingung, daß ihm selbst die Auswahl von etwa sechs Künstlern, die zur Einwendung von Entwürfen aufzufordern sind, überlassen bleiben muß. Die Jury, die schließlich unter den eingereichten Entwürfen entscheiden soll, soll aus neun Mitgliedern bestehen, von denen je drei der Kultusminister, drei die Stadt Breslau und drei das Bismard-Denkmalkomitee erwählt. Auf diesem Wege schwindet die Mitwirkung der Stadt bei der Herstellung des Denkmals auf ein so bescheidenes Maß zusammen, daß nicht einmal,

von allem anderen abgesehen, für die pekuniäre Leistung ein Aequivalent bleibt. Trozdem hat der Breslauer Magistrat dem Wunsch des Kultusministers zugestimmt und zwar mit folgender Begründung: „... Wir erkennen an, daß dem von der Landes-Kunstkommission berathenen Herrn Minister eine bessere Kenntnis der für das Werk in Betracht kommenden Künstler beizubringen als uns oder irgend einer hiesigen Instanz, und wir müssen es ferner sehr begreiflich anerkennen, daß die Mittel des staatlichen Kunstfonds nur unter maßgebender Mitwirkung des Herrn Ministers, d. h. der Landes-Kunstkommission, zur Verwendung gelangen.“ Nun, bemerkt hierzu der „Samb. Corresp.“, wie Goethe sagt: „Wer sich grün macht, den freissen die Ziegen.“

Ausland.

Stalien.

Zur Austrodrnung der Pontinischen Sümpfe wird dem „Berl. Tgbl.“ gemeldet: Während die Verhandlungen des deutschen Syndikats mit den Sumpfbesitzern sich einem bescheidenden Abschlusse nähern, hat Major v. Donat, der Urheber des bekannten Projekts, auf eigene Faust die Arbeiten begonnen. v. Donat hat eine Sumpfstrede von 300 Hektar an der Via Appia (Ponte Maggiore) gepachtet und daselbst mit beträchtlichem Aufgelo von Maschinen und Personal die Austrodrnung in Angriff genommen.

Schleswig-Holstein.

* Abrensburg, 11. November. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag Nachmittag zu Kremberg. Ein Fuhrwerk des Landmannes Loosen in Volkswahl hatte Kartoffeln aus Bargleheide geholt, die lose auf dem Rastenwagen verladen waren. Der Kutscher hatte bei der Ehlersschen Galtwirthschaft in Kremberg angehalten und wollte weiter fahren. Während er im Aufsteigen begriffen war, zogen die Pferde an der Kutscher versuchte die Pferde zu halten, kam aber zu Fall und wurde überfahren. Die weiterlaufenden Pferde geriethen an die Böschung des Chauffeegrabens und stürzten sammt dem Wagen hinein. Der Kutscher, der bei Befinnung war und anscheinend nicht zu schwere Verletzungen erlitten hatte, wurde in das hiesige Krankenhaus „Siloah“ gebracht, wo sich sein Zustand aber derartig verschlechterte, daß er noch am Abend starb. Der Verstorbene, Gustav Kröppen aus Volkswahl, stand im Alter von 31 Jahren, war verheirathet und Vater von zwei Kindern. Wagen und Pferde konnten nur nach großen Anstrengungen wieder aus dem Graben gebrochen werden, doch sollen die Pferde nicht erheblich verletzt sein.

* Das gelrige Kirchenkonzert bot den Freunden dieser Kunst, die freilich nicht allzu zahlreich vertreten waren, einen hohen Genuß. Im musikalischen Theil wirkten die Herren Organist V. Brodersen und M. Schulze (Violine) mit, während der gesangliche Theil von der Konzertsängerin Fräulein Rislow ausgeführt wurde. Die wohlgeschulte, in allen Tonalitäten volle und hiegleme Stimme der Sängerin kam in dem Raume schön zur Geltung und mit Andacht lauschten die Zuhörer den erhebenden Klängen.

* Die Staatssteuern und Renten für das 3. Vierteljahr werden vom 12. d. M. an durch Einsammeln erhoben.

doch eine unendlich angenehme Einrichtung. Das Leben wäre ja doch todtlangweilig, wenn man nicht einen so lieben treuen Hausknechten um sich hätte und Dyaumen sind Sie alle.“

„Sagen Sie das nur meiner Braut nicht.“ „Ach das brauche ich ihr gar nicht zu sagen, das wird sie sehr bald selber erfahren, aber sie ist klug und schön und das sind zwei Eigenschaften, die der männlichen Dyaumen ein entscheidendes Halt gebieten, und Ihring scheint mir ganz die Frau zu sein, diese beiden Eigenschaften zum Wohle ihres Eheherrn einzuzusetzen.“

„Sie meinen, daß sie in aller Liebesswidrigkeit ihr reizendes Pantöffelchen schwingen würde.“ „Ja das meine ich.“

„Nun denn in Gottes Namen, ich halte still. Ich denke mir nichts süßer und herrlicher auf dieser Welt, als unter dem Pantoffel einer geliebten Frau zu stehen.“

„Da haben Sie auch ganz recht,“ entgegnete Frau von Gächter jetzt mit einem eigentümlichen Ernst. „Nur die Ehen, in denen die Liebe regiert, sind glücklich und die Königin der Liebe ist doch einmal die Frau, dagegen läßt sich nichts thun und wenn die Frau regiert, so ist das Pantöffelregiment fertig. Ich spreche natürlich nur von dem Kreise, der der Frau zukommt. Sehen Sie, mein Gächter, ein so wilder Jäger, Sportsmann und ein so bederkester Ritter er auch ist, von den Ufern des Sees bis an die Parkgrenze unseres Schlosses läßt er keine dieser Eigenschaften aufkommen, da ist er der lebenswüthige, gehorame und galante Gatte. Er weiß, daß sie ihm Reich und inmeinem Reiche herrscht absolute Monarchie. Er redet mir nicht hier hinein und ich ihm nicht dort, ich führe sein Haus und er seine Wirthschaft und wir ergänzen uns beide prächtig. Aber warum haben Sie so lange auf sich warten lassen?“

„Sehen Sie gnädige Frau, das ist so ein eignes Ding. Sie wissen ja selbst, was es geht, von Tag zu Tag verschleibt man einen solchen Besuch, weil immer dies und das dazwischen kommt und schließlich hat man dann so lange geögert, daß man keine rechte Entschuldigung mehr für die Räumung findet und...“

„Dann fürchte man sich zu kommen, nicht wahr, und kommt schließlich garnicht. Aber das soll man nicht thun, es giebt keine Sünde, die nicht vergeben werden kann.“

„Nun, jetzt wollte ich eigentlich nicht eher kommen, als bis ich mit Ihring zusammen gehen konnte. Das sollte in den nächsten Tagen geschehen.“

„Da wollen wir die Sache doch gleich bestimmen. Heut über acht Tage haben wir das große Crutestest und ich werd das Fest noch vergrößern und mit einer Feier der Verlobung meiner lieben Freundin Ihring verbinden. Machen Sie sich also gar keine Mühe mehr, ich werde Ihring darüber schreiben und reden Sie ihr gut zu, sie weiß, sie ist ein hübscher für die Form und wird so was nicht gern unvorberet annehmen, aber ich denke —“

„Natürlich muß sie das, sie muß doch anerkennen, daß in der Vernachlässigung der Form eine große Freundschaft liegt.“

„Nicht wahr, das habe ich ihr immer gesagt, also betrachten Sie sich als intime Freundin unseres Hauses und nehmen Sie an.“

Roger stand auf und verbeugte sich tief: „Ich nehme es natürlich mit außerordentlicher Dankbarkeit an, ob ich es aber für Ihring wegen tann, das weiß ich nicht.“

„O wagen Sie es nur, Graf, sie wird sich schon fügen, glauben Sie mir, wen Ihring einmal liebt, den trägt sie auf Händen. Sie ist kein Weib wie die anderen, wie wir. Wir sind flatterhaft, oberflächlich, mißgütig, aber Ihring ist tief wie der Königenbrunnen auf ihrem Schloßgebiet, ernst wie der finstre Wald in unseren Bergen, ein echtes Kind des Hochpfefferts, sie tritt einmal und dann für's Leben, daran denken Sie auch, lieber Graf, und kränzen Sie meine Freundin nie. Sie würde es nicht ertragen von dem Mann, den sie liebt, sie würde es zu tief empfinden, wenn der Edmeyer würde ihre große Seele zerverwunden. Wer sie würde auch niemals nachgeben, lieber Graf, Gründe gehen, als ihren Standpunkt verlassen, wenn sie ihn als richtig erkannt hat.“

Fortsetzung folgt.

pelu...
Troch...
Wun...
zwar...
erkenn...
ommissi...
re Kenn...
menden...
end einer...
es ferner...
Mittel des...
gebender...
d. h. der...
wendung...
erzu der...
: „Wer...
en.“

Sümpe...
Währen...
Syndikats...
befriedi...
v. Donat...
eigene...
Donat hat...
an der...
cht und...
bot von...
trodnung...

ber. Ein...
im Sonn...
Ein Fuhr...
Volksbau...
holt, die...
n waren...
en Galt...
ten und...
im Auf...
ferde an...
u halten...
verfahren...
an die...
stürzten...
scher, der...
nicht zu...
wurde in...
gebracht...
fügig ver...
nd stark...
aus Woll...
ren, und...
ndern. —
ch großer...
aben ge...
erde nicht...
do dem...
richt allg...
n Geruch...
des Herren...
(Violin...
von der...
ausgeföh...
Tonlagen...
Sängerin...
ung und...
r den er...

enten für...
d. M. an...
nicht wahr...
das soll...
die nicht...
nicht eher...
nen gehen...
en Tagen...
gleich be...
wir das...
noch we...
ng mein...
achen Sie...
de Thron...
ut zu, ich...
und würd...
nen, aber...
doch an...
der Form...
ner gesagt...
Freunde...

tief: Ich...
Dantbar...
gen kann...
wird sich...
bring ein...
Sie in je...
Wir sind...
er Thron...
in Schlo...
in untern...
s, sie lie...
enten Sie...
Freunde...
en Mann...
nden, und...
vereinen...
lieber zu...
verlassen...

Ultrablitz, 11. November. Der Ausbau der Bachstraße wurde nach Beschluß der hiesigen Gemeinde-Vertretung dem Straßenbauübernehmer Herrn W. Claassen-Hohenkamp übergeben.

Von Frevler-Händen wurden in der Nacht zum Sonntag einige unserer neu aufgestellten Straßenschilder umgerissen.

Die Jagd nach einem Pferd per Rad wurde gestern Nachmittag von einem Herrn aus Oldensfelde ausgeführt. Ein vor dem Gasthof des Herrn Breede stehendes Reitpferd hatte sich losgerissen und das Weite gesucht. Zur Verfolgung machte sich nun ein in dem genannten Gasthof wohnender Herr mit seinem Rade auf und verfolgte das Pferd, welches zur Flucht die Chaussee gewählt hatte, bis zum Reitplatz der Wandsbeker Husaren. Hier gelang es dem Radfahrer das Thier, ein ausgerangirtes Husarenpferd, einzufangen.

Der dem Fiegeleibesser Herrn Reswohl gehörige Hof Lehmbrod wurde durch Vermittelung des Herr J. P. Möller in Ultrablitz an Herrn Ernst Reimers in Bergstedt auf die Dauer von 10 Jahren verpachtet.

Die Vorführung des „Heliograph“, lebende und stehende Photographien, die Herr Ehlers am Sonntag im Lokale des Herrn W. Eggers hier darbot, hatte zahlreiche Zuschauer angezogen, so daß der Saal ganz gefüllt war. Die Vorführungen wurden mit dem größten Beifall aufgenommen und auf vielseitigen Wunsch wird Herr Ehlers in demselben Lokale am Donnerstag, den 14. d. M. die Vorstellung wiederholen.

Riel, 8. November. Das Urtheil in dem Prozeß betr. die Vorgänge auf der „Gazelle“ wurde gestern Abend gegen 7 Uhr gefällt. Dermatologe Weiß wurde, wie die „Rieler Zeitung“ meldet, von der Anklage des Ueberbordwerfens von Geschüßtheilen freigesprochen, dagegen wegen Mästungsverletzung, Gehorlamsverweigerung und Beleidigung eines Vorgesetzten zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Matrose Groger wurde von der Anklage der Bedrohung mit Begehung eines Verbrechens freigesprochen, aber wegen Abfassung und Singens eines auf den Kommandanten gemünzten Liedes zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt und in den Soldatenstand zweiter Klasse versetzt. Der Obermatrose Genz wurde wegen Mästungsverletzung und Singens des Liedes zu 3 Monaten Gefängniß und der Wachmeistersmaat Kunze wegen desselben Vergehens zu 3 Monaten Gefängniß und Degradation verurtheilt. Außerdem stand noch der Obermatrose Teile unter Anklage, der dem Matrosen Groger bei der Abfassung des Liedes einige im Liede zur Verwendung kommende Mitteltheile gestohlen zu haben; er erhielt 3 Wochen Mittelarrest. Kunze wurde insolge Mästungsverletzung verurtheilt.

In der heutigen Sitzung des Kriegsgerichts wurde der Zahlmeisterappellant Swan wegen Betrugs und Unterschlagung zu sieben Monaten Gefängniß, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt.

Kleine Mittheilungen.

Der Gedanke, dem verstorbenen General von Wrangel in Schleswig-Holstein ein Denkmal zu setzen, findet aufs neue Anregung, steht doch der Verstorbenen bei uns unter dem Namen des „Trommlers von Rolding“ im besten Andenken. Diesen Ehrennamen verleiht Wrangel folgender Epitaph aus dem Befreiungskampfe unserer Väter gegen Dänemark: Es war am 24. April 1849, als bei Rolding die schleswig-holsteinische Avantgarde hart von einer 2 1/2fachen dänischen Uebermacht bedrängt wurde, und als dann in den Straßen von Rolding aus den Häusern plötzlich auf die Schleswig-Holsteiner geschossen wurde, drohte Verwirrung in ihren Reihen auszubrechen. In diesem Augenblick entriß der damalige Hauptmann von Wrangel einem Tambour seine Trommel und stürmte Generalmarsch schlagend, von Neuem gegen den Feind, der bereits weidenden Truppen mit sich reisend, leider bei der feindlichen Uebermacht ohne dauernden Erfolg.

Ein vor etwa 20 Jahren wegen Schulden nach Amerika ausgewandeter Arbeiter Andreas Jacobsen schickte dieser Tage einem Geschäftsmann in Riebill, dem er 300 Mark schuldig geblieben, 520 M. zur Dedung der alten Schulden nebst Zinsen.

In Riel wurde der Seeladelt Osterburg wegen eines an einem neunjährigen Mädchen begangenen Verbrechens verhaftet.

In Altona haben sich kürzlich in zwei aufeinander folgenden Nächten nicht weniger als 62 obdachlose Personen in den Schutz der Polizei begeben. Einigen der Obdachlosen lag man deutlich an, daß sie früher bessere Lage gesehen hatten, unter den vielen Mittellosen befanden sich aber nur drei Schleswig-Holsteiner.

Einen Dachs von seltener Größe und Gewicht erlegte dieser Tage der Weinhändler Wöhrn in der Nähe von Birkensee bei Ederförde. Das Thier hatte das ansehnliche Gewicht von 35 Pfund.

Vor einigen Abenden wurde beim neuen Kirchhof in Lunden von einem unbekannten Mann an dem elfjährigen Knaben des Vermiethers Michaelisen aus Krempel ein

Raubanfall verübt. Der Thäter schlug den Knaben mit einem Stod über den Kopf und entriß ihm ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt. Von dem frechen Räuber fehlt jegliche Spur.

Der Polizist M., welcher mit ca. 800 Mark für die elektrische Zentrale in Warne einlassierter Gelder verschwendet war, fand man in Edelad mit 2 Schußwunden im Kopfe auf. Die beigebrachten Schüsse sollen nicht gerade lebensgefährlich sein.

Die Lohnbewegung unter den Schlächtergejellen in Hamburg-Altona hat bisher zu einem Ergebnis nicht geführt. Die Innung hat es, ebenso wie in Hamburg und in Wandsbek, abgelehnt, auf die ihr vorgelegten Forderungen der Gejellen, welche sich auf Einschränkung der Sonntagsarbeit, Regelung der Kost- und Logiswesens u. s. w. erstreden, Antwort zu geben. Es soll jedem einzelnen Meister überlassen bleiben, das die Forderungen der Gejellen formulirte Schriftstück zu unterschreiben, oder aber sich ablehnend zu verhalten. Dagegen beschloß die Altonaer Schlächter-Innung, zu der Kommission für Revision der Schlaf- und Unterkunfts-Räume der Gejellen auch 6 Gehilfen hinzuzuziehen.

Dem Pastor Dr. Brede in Segeberg ist vom lgl. Konsistorium die Pfarrstelle in Nudhorn übertragen worden.

Montag brannte das mit weicher Bedachung versehene Stallgebäude des Landmannes Joh. Jürgens in Stelle im Kirchspiel Weddingstedt total nieder. Das Feuer verbreitete sich so schnell über das ganze Gewese, daß 14 Stück Rindvieh, 1 Pferd und einige Schweine in den Flammen untkamen. Nur die Arbeitspferde wurden gerettet.

Als eine große Seltenheit kann angeführt werden, daß im Garten des Landmanns Jensen in Halk bei Desby ein Birnbaum steht, der nicht nur, wie häufiger vorkommt, in diesem Sommer zum zweiten Mal geblüht hat, sondern auch das zweite Mal jetzt reichlich zwanzig große und wohlgewachsene Birnen aufweist.

Mannigfaltiges.

Die Erinnerung an die Tänzerin Pepita Oliva wird durch einen Prozeß wieder aufgeführt, den ihre Nachkommen führen. Pepita war die gefeiertste und schönste Tänzerin ihrer Zeit, der Sekretär der englischen Gesandtschaft in Madrid, Lionel Saville, heirathete das bildhübsche, anständige Mädchen, das mit seinem wahren Namen Josefina Durand hieß. Die Ehe war sehr glücklich, ihr entkamen zwei Töchter und ein Sohn. Lady Josefina starb bald nach der im Jahre 1870 erfolgten Geburt ihrer jüngsten Tochter und ihr Mann verfiel über den Tod der geliebten Frau in Trübsinn. Zukünftigster Erbe des Lords war sein Sohn Heinrich, doch tauchten Ende der neunziger Jahre Gerüchte auf, daß er kein legitimer Erbe sei, weil die Ehe seines Vaters unglücklich wäre, da die Tänzerin vorher mit dem Führer der Tänzertruppe, Oliva, verheirathet gewesen sei. Diese Gerüchte wurden durch die ältere Schwester Heinrich Savilles, Albertine, befördert, die ihren Better geheirathet hatte, und nun hoffte, daß ihr Mann rechtmäßiger Erbe sein würde, wenn die Rechtmäßigkeit der Ehe ihres Vaters mit der Tänzerin mit Erfolg angefochten würde. In der That gelang es ihr, eine Abschrift aus dem Kirchenbuch zu Madrid herbeizuschaffen, welche die Ehe zwischen Oliva und Josefina bestätigte, daraufhin wurden die Kinder Lord Savilles aus der Ehe mit der Tänzerin von den englischen Gerichten für unehelich erklärt. Dann aber gelang es Heinrich Saville, eine Urkunde herbeizuschaffen, wonach Oliva mit einer anderen Schülerin, Mercedes Gonzales, verheirathet gewesen war. Man zweifelte er auf Rath seines Rechtsanwalts gerichtlich die Echtheit des Kirchenregisters an, der Energie eines Richters gelang es, die Herausgabe des Buches zu erzwingen und die Nachforschung ergab, daß in der fraglichen Eintragung die Namen ausradirt und andere hineingeschrieben waren. Die Sache ruft großes Aufsehen hervor.

Den im Duell erhaltenen Verletzungen ist Leutnant Blaskowicz erlegen. Wie weiter aus Insterburg gemeldet wird, bildet die Vorgeschichte des Duells gewissermaßen ein Gegenstück zu der traurigen Mörchinger Affäre, denn auch hier war Trunkenheit die Veranlassung. Leutnant Blaskowicz hatte am Donnerstag Abend zuerst im Kasino und dann in einem Hotel stark getrunken und sollte deshalb von einigen Kameraden, unter denen sich Oberleutnant Hildebrand befand, nach Hause geleitet werden. Dem widerwehrte er sich und vergaß sich in seinem Zustande so weit, daß er gegen seine Begleiter thätlich wurde. Diesen blieb danach nichts anderes übrig, als den Vorgang dießfäll zu melden. Das Ehrengericht trat zusammen und erklärte den Zweikampf für unvermeidlich, während Leutnant Blaskowicz am selben Morgen zu seiner Braut nach Deutsch-Eylau gefahren war, angeblich in völliger Unkenntniß dessen, was er im Kaufse begangen.

Im Alter von 108 Jahren starb in Richmond Frau Elizabeth Hanbury. Sie war die Wittve von Cornelius Hanbury, eines sehr angesehenen Handelsherrn. Eine geborene Sanderson ist sie eine Verwandte des permanenten Uniersstaatssekretärs im Auswärtigen

Amte. Sie wurde in London am 9. Juni 1793 geboren und war mit der bekannten Mrs. Fry bemüht, eine Reform im Gefängnißwesen hervorzurufen, auch hatte sie einen beträchtlichen Antheil an der Bewegung für die Slavenemanzipation. Sie hat verhältnismäßig wenig an Krankheiten gelitten. Doch hat sie die beiden letzten Jahre im Bett zugebracht.

Wegen Totenberaubung wurde von der Strafkammer in Thorn der Arbeiter Klanczewski aus Gramsch zu acht, der Arbeiter Kwiatkowski zu vier Jahren Zuchthaus und des letzteren 16-jähriger Sohn zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Angeklagten hatten in der letzten Neujahrsnacht das Erbegräbniß des Rittergutsbesizers von Woß zu Gronowo erbrochen, elf Särge, die zum Theil verrotten waren, gewaltsam geöffnet, deren Inhalt durchwühlt und von den Leichen zwei wertvolle Ringe gestohlen. Die Ehefrau des Klanczewski, die der Anstiftung zum Verbrechen beschuldigt war, erschien nicht zum Termin und entlebte sich kurz vor ihrer Verhaftung durch einen Schnitt in die Kehle.

Der Londoner Nebel. Aus London wird berichtet: Der seit Sonnabend hier herrschende Nebel hat allgemeine Störung nach sich gezogen. Alle Eisenbahnzüge trafen mit Verpätung ein; die Schifffahrt auf der Themse war eingestellt. Viele Fabriken mußten gleichfalls den Betrieb einstellen. Der Schaden der Verkehrs-Institute, wie auch besonders der der Theater ist ein bedeutender; bei den letzteren wird es auf eine halbe Million Pfund geschätzt. Bis jetzt waren 186 Unglücksfälle zu verzeichnen, die sich anlässlich des dichten Nebels zugetragen haben. Die Zahl der Verirrten belief sich auf Tausende.

Bettlerfrechheit. Wie unverschämmt die Bettler manchmal auftreten, das zeigt wieder ein dieser Tage in Großmützig (Sachsen) vorgekommener Fall. Ein Landwirth, der aufs Feld fuhr, ward unterwegs von einem „armen Reisenden“ um ein Almosen angeprochen. Weil der Landmann kein Geld bei sich hatte, konnte er die Bitte nicht erfüllen. Darauf wurde er von dem Bettler mit dem Messer bedroht. In aller Eile lief der Angefallene dem Dorfe zu, um Beistand zu holen. Inzwischen hatte der freche Mensch seine Wuth an dem Pferd ausgelassen, das er förmlich abschlugete. Als der Besizer zu seinem Fuhrwerk zurückkehrte, war das Thier bereits verendet.

Eine Wolfsjagd fand dieser Tage in den Revieren des Fürsten Karl Auersperg in der Nähe von Gottschee, Krain, statt. Von einem Jagdaufseher wurde ein männlicher Wolf im Gewichte von 47 kg erlegt. Das Thier stammt zweifellos von einem kleinen Rudel, das während des verflohenen Winters aus dem benachbarten Kroazien nach Krain einwanderte, und von dem zwei Stück während des Sommers auf der kroatischen Herrschaft Rabau schon erlegt wurden. Der Wolf hatte am Tage, bevor er erlegt wurde, aus einer weidenden Viehherde eine kleine Kuh und, als er von dieser durch hinzutommende Leute verjagt wurde, unmittelbar darauf aus einer anderen Herde eine Ziege geraubt. Bei letzterer wurde er am nächsten Tage von dem wartenden Jäger erschossen.

Unschuldig verurtheilt! Ein außerordentlicher Fall von unschuldiger Verurtheilung ist in den letzten Tagen in Oberabsteinach aufgedeckt worden. Bei einer Kirchweihe vor zwei Jahren wurde dort ein gewisser Heiß von Voegelsbach schwer mißhandelt. Der Steinhauer Schwöbel aus Siedelsbrunn wurde auf das Zeugniß des Mißhandelten und dessen Bruders hin zu einer Gefängnißstrafe von 26 Monaten verurtheilt. Ein anderer Verdächtiger, der Steinhauer Knapp, flüchtete. Kürzlich lehrte nun Knapp zurück und wurde auf Betreiben der Angehörigen des noch immer im Gefängniß sitzenden Schwöbel verhaftet. Er gestand nun ein, daß er es gewesen sei, der den Heiß mißhandelt habe und daß Schwöbel an der Sache unschuldig sei. Schwöbel, der zwei Jahre und einen Monat bereits im Gefängniß zugebracht hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt, andererseits aber die Brüder Heiß als des Meineids verdächtig in Untersuchungshaft genommen. Der Fall erregt im Odenwald das größte Aufsehen.

Der alte Fritz und die Majestätsbeleidigung. Ein Staatsminister legte dem König einst ein schweres Verbrechen von Majestätsbeleidigung vor, wonach ein Berliner Bürger sich in unerhörten Reden über die Person des Königs, und zwar in öffentlichen Gesellschaften, vergangen und dadurch schweres Vergehen erregt haben sollte. „Was sagte er denn?“ fragte Friedrich. — „Majestät, er sagte Dinge, die man vor den Ohren des Königs nicht wiederholen darf.“ — „Ja, muß aber doch wissen, was er sagte, damit ich meine Anordnungen danach treffen kann. Sprechen Sie ruhig.“ — „Sire, er redete von Ihnen nur im Ausdrud, wie Tyrann, Despot und dergleichen.“ Es besetzte ihn oft ein grimmiger Haß.“ — „Und was ist das für ein Mann?“ — „Er heißt...“ — „Ich frage Sie nicht nach seinem Namen“, fiel der König schnell ein, „daran liegt mir nichts. Ich möchte nur wissen, was er ist!“ — „Er ist ein Berliner Bürger.“ — „Sein Stand interessiert mich ebenso wenig.“ — „Ich wünsche nur zu erfahren, über welche Mittel

und Hilfsquellen er verfügt. — Kann er zweihunderttausend Mann auf die Beine bringen?“ — „O nein, Sire, es ist ein Privatmann, der von einigen tausend Thalern lebt und sonst kein Vermögen hat.“ — „D, das giebt mir meine Ruhe wieder,“ meinte der König lächelnd. „Sie begreifen, wenn dieser Mensch, der mich augenscheinlich nicht liebt, Heere gegen mich ins Feld stellen könnte, so müßte ich natürlich Maßregeln ergreifen. Da er aber so gänzlich machtlos ist, kann ich ihn ruhig weiter schimpfen lassen.“ Sprach und ging zum nächsten Fall über.

Konfessioneller Friede. Vorbildlich für das Nebeneinanderleben der beiden großen christlichen Konfessionen im Rheinland ist ein Vorgang, der sich gelegentlich der Einweihung der von Grund aus erneuerten evangelischen Amanduskirche in Urach abspielte. Bei dem Festmahl brachte der katholische Stadtpfarrer Bonier, nachdem er die Glückwünsche der katholischen Kirchengemeinde zum Gelingen des Baues übermittelt hatte, ein Hoch auf die evangelische Kirchengemeinde aus. Sein evangelischer Amtsbruder erwiderte das Hoch hierauf mit einem Hoch auf die katholische Kirchengemeinde. Bei der Einweihung der katholischen Kirche zu Urach, die vor 2 1/2 Jahren stattfand, hatte sich die evangelische Gemeinde ebenfalls rege betheilig.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 10. November. Der in Elbing heimathete Dampfer „Primus“, von Hamburg nach Danzig mit einer Ladung Getreide, ist in der Ostsee auf der Höhe von Artona infolge schweren Sturmes gestern Morgen voll Wasser geschlagen und gekentert. Sechs Mann der Besatzung, darunter Kapitän und Steuermann, ertranken. Der Hamburger Seeschleppdampfer „Gladiator“ hat zwei Matrosen des „Primus“ gerettet und nach Holtkenau gebracht.

Athen, 10. November. An Bord des englischen Panzerschiffs „Royal Sovereign“ explodirte gestern, als das Schiff außerhalb des Hafens von Astalos Übungen vornahm, ein schweres Geschüß. Ein Offizier und sechs Artilleristen wurden getödtet, der Kommandant und 13 Matrosen schwer verwundet.

Paris, 10. November. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Der türkische Minister des Auswärtigen hat in einem Schreiben kraft eines kaiserlichen in diesem Schreiben erwähnten Trades erklärt, daß die Pforte, nachdem sie den zuerst erhobenen französischen Forderungen entsprochen hat und indem sie die neuen französischen Forderungen annimmt, Folgendes zugesagt: 1) die legale Existenz unserer gegenwärtig bestehenden Schulen wird anerkannt und ihnen Zollsreheiten in Gemäßheit der bestehenden Verträge und Konventionen zugestanden; 2) die legale Existenz unserer gegenwärtig bestehenden Hospitäler und religiösen Zwecken dienenden Anstalten wird anerkannt und ihnen Befreiung von der Grundsteuer zugestanden sowie Zollsreheiten in Gemäßheit der bestehenden Verträge und Konventionen; 3) die Pforte genehmigt den Bau, die Wiederherstellung oder Vergrößerung von Gebäuden, die Schulzwecken, Zwecken der Krankenpflege oder religiösen Zwecken dienen und während der Ereignisse, die sich in den Jahren 1894, 1895 und 1896 in der asiatischen Türkei oder Konstantinopel abspielten, beschädigt oder zerstört worden sind; 4) die Pforte verpflichtet sich, als zu Recht bestehend anzuerkennen Gründungen, Vergrößerung von solchen Bauten oder Ausbesserungen, zu welchen Frankreich in Zukunft schreiten sollte, wenn die Pforte von der Absicht Frankreichs in Kenntniß gesetzt ist und die kaiserl. Regierung binnen 6 Monaten keine Einwendungen gemacht hat; 5) die Pforte bestatigt die Wahl des chaldäischen Patriarchen. Außerdem ist der französischen Botschaft in Konstantinopel von den Schriftstücken Kenntniß gegeben worden, welche darthun, daß die oben erwähnten Entscheidungen zur Ausführung gebracht sind. Unter diesen Umständen benachrichtigte der Minister Delcassé die Pforte, daß Frankreich die diplomatische Beziehungen wiederaufnahme und dem Admiral Caillard lassen den Befehl habe zugehen lassen, Mytilene zu verlassen.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Biese in Ahrensburg.

Druck u. Verlag von Ernst Biese in Ahrensburg und Ultrablitz.

* Bei einer Rundfrage, die unlängst von dem Herausgeber der „Korrespondenz für rationelle Ernährungsweise und Gesundheitspflege“ unter namhaften Aerzten angestellt wurde, haben sich sehr viele gegen den Bohnenkaffee, namentlich als Frühstückstrank ausgeprochen, weil er die Nerven erregt, ohne dem Magen Nährstoffe zuzuführen. Da nun aber die meisten Leute eine Vorliebe für Bohnenkaffee haben und von ihm auch nicht lassen wollen, so empfiehlt es sich, einen Theil des zur Kaffeebereitung nöthigen Bohnenkaffees durch „Kathreiner's Malzkaffee“ zu ersetzen. Dadurch erhält man ein sehr schmackhaftes und wohlbedömmliches Getränk, denn Kathreiner's Malzkaffee besitzt selbst in hohem Grade Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, macht diesen wesentlich bedömmlicher und, was nicht zu unterschätzen ist, auch billiger.

33

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

Standesamt Altrahlstedt.

Monat Oktober.
 Geboren: Am 4. Tochter dem Arbeiter Hinrich Toebler in Jenfeld. Tochter dem Schreiber Arthur Horn in Altrahlstedt. Sohn dem Arbeiter Anton Zieps in Jenfeld. 2. Sohn dem Schuhmacher Carl Hittcher in Oldenfelde. 10. Tochter dem Hufner Friedrich Briggers in Braak. Sohn dem Arbeiter August Wulf in Oldenfelde. 11. Tochter dem Gastwirth Adolf Westphal in Altrahlstedt. 15. Sohn dem Arbeiter Heinrich Schilling in Braak. Sohn dem Anbauer Hinr. Wagner in Meiendorf. 16. Tochter dem Arbeiter Friedrich Westphal in Tonndorf-Lohe. 17. Tochter dem Arbeiter Friedrich Dabelstein in Altrahlstedt. 22. Tochter dem Schmied Rudolph Fischer in Meiendorf. 25. Tochter dem Arbeiter Fritz Karstens in Altrahlstedt. 24. Tochter dem Postboten Albert Ehner in Stapelfeld. 26. Tochter dem Arbeiter Peter Krogmann in Oldenfelde. 30. Sohn dem Arbeiter Theodor Hansen in Oldenfelde. Tochter dem Gastwirth Otto Pünjer in Jenfeld. Tochter dem Kleinholzhändler Hermann Erbst in Tonndorf.

Eheschließungen: Am 4. Maurer John Erich in Volksdorf und Dora Frank in Jenfeld. 6. Arbeiter Carl Hammerich in Jenfeld und Dienstmagd Maria Spethmann in Tonndorf. 18. Maler August Hardekopf in Lübeck und Köchin Martha Pusbat in Meiendorf.

Wochenbericht über den Buttermarkt.

Bericht von L. J. Löwenthal. Hamburg, den 7. November. 1901. Neue Gröningerstr. 15.

Die Lage hat sich seit vorgestern nicht wesentlich verändert; der Markt bleibt andauernd ruhig und liegt das Bedürfnis vor, die Preise morgen um etwa 4 Mt. zu erniedrigen, um einen Ausgleich zu schaffen für den sehr schleppenden Absatz in frischer Meiereibutter. Ob mit dieser Herabsetzung eine Belebung des Marktes zu erzielen sein wird, bleibt demnach fraglich, da erfahrungsgemäß der November kein günstiger Monat für die Absatzverhältnisse ist. Russische Butter bleibt andauernd gut placirbar.

Heutige Preisnotierung der Notierungskommission der vereinigten Butterauflaute der Hamburger Börse: Feinste Molkereibutter (per 50 Algr. netto reine Tara) Mt. 117-124
 2. Qualität " 112-116
 Russische Molkereibutter Mt. 100-108
 Galizische Sommerbutter " 84-86
 Bauernbutter aller Art " 75-90
 Amerikanische Butter " 80-85
 Schmierbutter " 30-40

Familien-Nachrichten.

Dankfagung.
 Für die vielseitige Theilnahme und Glückwünsche gelegentlich unserer Hochzeit sagen wir Allen unsern verbindlichsten Dank.
 Sieb, den 8. November 1901.
 Wilh. Dülsen u. Frau geb. Gerken.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.
 Die Hebung der Staatssteuern und Renten für das 3. Vierteljahr 1901 erfolgt vom Dienstag, den 12. d. Mt. an mittels Einsammeln durch die Gemeinbediener.
 Ahrensburg, 9. November 1901.

Der Gemeindevorsteher.

Ziese.

Privat-Anzeigen.

Photographisches Atelier
 von **Albert Hellwage**,
 Ahrensburg.
Manhagener Allee No 1.
 Täglich geöffnet.
 Aufnahmen außer dem Hause werden prompt erledigt. Garantiert beste Ausführung bei mäßigen Preisen.

In Ahrensburg, in nächster Nähe vom Bahnhof, an der neuhauffirten Manhagener Allee, welche in ca. 10 Min. nach den Hamburger Waldungen führt, sind schön gelegene **Bauplätze** in jeder gewünschten Größe billig zu verkaufen.
 Nähere Auskunft erteilen die Hausmakler:
Dr. Wentzel & Gutkäse,
 Hamburg.
Heinrich Peemöller,
 Ahrensburg.

Den geehrten Bewohnern von Altrahlstedt und Umgegend empfehle ich mich zur Umarbeitung von **Matratzen** nach **System „Morpheus“**.

Dieses zerlegbare System ist bisher unerreicht in Betreff der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Jede gebrauchte Matratze ist nach System „Morpheus“ umzuarbeiten.

Medizinisch allseitig empfohlen!
 Alleinige Fabrikation für Altrahlstedt und Umgegend von
Aug. Königslieb,
 Sattler, Tapezier u. Dekorateur, Altrahlstedt.

Empfehle gebrauchte, aber noch gut erhaltene **Geschirre** zu billigen Preisen.

Landwolle,
 gewogenes Pfund Mark 2,10.
Altrahlstedt,
 am Bahnhof.
J. Stallbohm.

„Ja, Kinder“,
 Vom Besten das Beste ist und bleibt das allbewährte **„Satrupe“**
Biehwaschpulver.
 In allen Apotheken zu haben, u. a. in Ahrensburg und Sülfeld.

G. Fehr, Ahrensburg,
 prakt. **Zahntechniker**.
 Sprechstunden:
 täglich 8-6, Sonntag 9-3.

Gratis! Jeder Landwirth erhält von uns 1 eiserne 24cm diebessichere Cassette geschenkt bei Bestellung v. Buttermaschinen, Milchseparatoren (Handcentrifugen, solche bezahlen sich schon bei 1 Kuh selbst), verzinnte Milch-Transportkannen, Rahmtonnen, Melk- u. Messeimer. Man verlange Preislisten. **Arnold & Petzoldt** in Mügeln-Dresden.

Flügel und Pianos
 werden preiswürdig gestimmt u. reparirt. **Joh. Heinr. Prehn**,
 Schmaltbeck bei Ahrensburg.

Einen **grossen** Posten
Kleiderstoffe
 zu aussergewöhnlich **billigen** Preisen
 empfiehlt
Ahrensburg. P. Taddiken.

In Winter-Kleiderstoffen
 sind reizende Neuheiten eingetroffen.
Prima Cheviots in hübschen Dessins,
 einfarbig carrirt und gestreift, **Meter 1,10.**
Altrahlstedt, J. Stallbohm.
 am Bahnhof.

Prima Hamburger
Kuchen-Syrup
 empfiehlt
Ahrensburg. E. Pahl.

Möblien-Magazin

 von **H. Griesenberg**, Tischlermeister,
 Ahrensburg, Rindel No. 2.
Möblien
 von den einfachsten bis zu den feinsten,
 in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen.

Herren-Anzüge,
Herren-Paletots,
Herren-Loden-Joppen,
Knaben-Anzüge,
Herren-Hüte & -Mützen,
 nur in modernen Facons.
 Eine Parthie
Herren-Hüte
 a 2 Mark.
J. Stallbohm,
 Alt-Rahlstedt.

Den geehrten Damen von Ahrensburg und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich hier selbst als **Hebamme** niedergelassen habe.
Frau Hansen,
 Ahrensburg, Lohe 15.
 NB. Habe in Lübeck 15 Jahre praktizirt.

Bevorzugt wird von allen Kennern der seit 1880 bewährte **Holländ. Rauchtabak** bei B. Becker in Seesen a. S. 10 Pfd. lose i. Beutel franco acht Mt.

Kaffee und Thee,
 stets frisch, in sorgfältig ausgewählten Sorten,
 Chokoladen, — Zuckerwaaren, — Backwerk,
 — Kolonialwaaren, — Gewürze u. Früchte.
Konserven aller Art,
 Geräucherte Fleischwaaren im Ausschnitt, feinste Meiereibutter, stets frisch,
 Holländer, Zillstter, Schweizer- und Parmesan-Käse,
 — **garantirt reine Weine**, —
Cognac, Arrac, Rum, Cönnenzen u. ff. Liqueure,
 Tabak, Zigaretten und Zigaretten in großer Auswahl,
 empfiehlt bestens
Ahrensburg
 Hagener Allee 14.
M. Gaens.
 Fernsprecher Nr. 27.

Die Expedition
 des
„Lokal-Anzeigers“
 für Altrahlstedt u. Umgegend
 befindet sich in der
Bahnhof-Straße
 bei Herrn
J. Stallbohm.

Bekanntmachung!
H. Timm, Prozeßagent,
 (fr. Rechtsanwalts-Bureau-Vorsicher),
 Ahrensburg, Hamburgerstr. 8
 übernimmt die Führung von **Prozessen** beim Königl. Amtsgericht Ahrensburg sowie anderen Gerichten. Derselbe fertigt Klagen, Gesuch, Testamente, Verträge u. an u. erteilt Rath u. Auskunft in allen Prozeßsachen.

Neue
Kocherhefen
 empfiehlt
Ahrensburg. E. Pahl.

Mehrere Pianos,
 3-tönig, 7-8-tönig, × 8-tönig, ganz in Eisen, sind preiswürdig zu verkaufen. **Prehn, Schmaltbeck** bei Ahrensburg.

Best. junges Mädchen
 zum 15. November in tl. Hausstand gesucht; selbige muß durchaus kinderlieb sein; zwei tl. Kinder.
Brieke, Altrahlstedt,
 Bahnhofstraße.

Zum
Gänse-
Verfegeln
 am Sonnabend, den 16. und Sonntag, den 17. November 1901.
 ladet freundlichst ein
Altrahlstedt.
Adolf Westphal